

Was tun, wenn Archäologische Fenster in die Jahre kommen?

Andrea Theissen

Zusammenfassung

Am Spandauer Beispiel soll gezeigt werden, welche restauratorischen, gestalterischen und didaktischen Bemühungen unternommen werden müssen, um ein bestehendes Archäologisches Fenster an heutige Ansprüche anzupassen. Spandau ist der Berliner Bezirk mit der größten Anzahl ortsfester Bodendenkmale, vor allem aus mittelalterlicher Zeit. Seit den 1970er Jahren wurde hier intensivegraben, wobei drei Bereiche im Zentrum der archäologischen Tätigkeit standen: der slawische Burgwall, die Altstadt Spandau und die Zitadelle. Einen Höhepunkt der archäologischen Forschung stellten die Ausgrabungen unter der Westkurtine, dem Festungswall zwischen den Bastionen König und Kronprinz, dar, die interessante Erkenntnisse über die mittelalterliche Burg zutage förderten. Der gute Zustand und die Bedeutung des Befundes haben zur Erhaltung und Präsentation der Fundamente geführt. 1994 ist der archäologische Schauraum eröffnet worden, zwanzig Jahre später stand die Überarbeitung dieses besonderen Bereichs der Zitadelle an. In dem folgenden Praxisbericht werden Überlegungen und Umsetzungsschritte vorgestellt, die zur Realisierung des »Archäologischen Fensters Burg Spandau« nötig waren.

Abstract

The example of Spandau allows us to demonstrate the efforts required in adapting an existing archaeological window to the past to modern requirements with regard to restoration, design, and didactic activities. Spandau is the district of Berlin with the largest number of stationary archaeological monuments, particularly from the Middle Ages. Since the 1970s, it has been the site of intensive excavations. Three locations have been the particular focus of archaeological activities: the Slavic fort, the old town of Spandau, and the citadel. The excavations under the "Westkurtine", the curtain wall between the "König" and "Kronprinz" bastions, were a particular highlight of archaeological research. They produced a trove of fascinating information on the medieval castle which once stood here. The integrity and significance of the features led to the decision to preserve and present the foundation walls. The archaeological showroom was opened in 1994. Some 20 years later, this particular section of the citadel was scheduled for a full renovation. The following report presents some practical thoughts and the stages of the implementation process which led to the realisation of the "Archäologisches Fenster Burg Spandau".

Spandau im Mittelalter

Spandau ist der Berliner Bezirk, in dem mittelalterliche Geschichte heute noch sichtbar ist. Anders als in Berlin blieb hier der historische Stadtgrundriss weitgehend erhalten, weil Planungen, die Altstadt zur »autogerechten Stadt« auszubauen, nicht realisiert wurden. Neben der Nikolaikirche, Resten der Stadtmauer und dem Keller eines Bürgerhauses in der Carl-Schurz-Straße ist vor allem das Gotische Haus in der Breiten Straße als bedeutendes mittelalterliches Bau- denkmal zu nennen. Mit seiner Ausstellung über Bauen und Wohnen in der Altstadt vermittelt es einen lebendigen Eindruck vom historischen Spandau. Im Bereich der Zitadelle haben sich mit Palas und Juliusturm zwei Bauten der markgräflichen Burg erhalten.

Spandau ist auch der Berliner Bezirk mit der größten Zahl ortsfester Bodendenkmale.¹ Die Blütezeit der Archäologie in Spandau mit ihren drei Kristallisierungspunkten Burgwall, Altstadt und Zitadelle waren die 1970er und 1980er Jahre. Die meisten archäologischen Fundstellen stammen denn auch aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Der Burgwall war das Aushängeschild der Westberliner Slawenforschung. Die letzte Kampagne fand hier von 2005 bis 2009 statt. In der Altstadt hat es eine solche Forschungsgrabung nicht gegeben. Im Rahmen der Altstadtsanierung konnten jedoch zumindest baubegleitende Grabungen stattfinden.

¹ HENKER/MICHAS 2020.



Abb. 1 Zitadelle (Grabungsgrenzen). Stand 24.5.2019. Landesdenkmalamt Berlin. Plan: G. Nath.

Besonders schwierig war die Situation auf der Zitadelle, da die Anlage lange Zeit militärisches Sperrgebiet war. Aber gerade hier waren Grabungen überaus lohnend, da die Zitadelle Spandau ein besonderer Fall der Berliner Geschichte ist. Im Laufe der Jahrhunderte gab es auf dem Areal eine slawische Siedlung, eine mittelalterliche Burg und eine frühneuzeitliche Festung, die im 19. Jahrhundert zur preußischen Festung ausgebaut wurde. Die Gebäude im Inneren der Anlage dienten der Repräsentation der Markgrafen von Brandenburg, als Witwensitz der Kurfürstinnen, als Kaserne, Proviantmagazin, Giftgaslabor und von 1945 bis 1948 als Sitz der britischen Verwaltung ihres Sektors. Alle Nutzungen haben bauliche Spuren hinterlassen und gleichzeitig Spuren zerstört.² Die Zitadelle war mit einem Wort eine anspruchsvolle Aufgabe für die Archäologie (Abb. 1).

Besonders interessant ist die Zeit des Umbruchs, als die mittelalterliche Burg den neuen Angriffswaffen nicht mehr standhalten konnte und damit ihre Funktion als sicherer Zufluchtsort für den kurfürstlichen Hof verloren hatte. In neualtitalienischer Festungsmanier ist ein Kurtinenquadrat mit vier Bastionen auf dem Gelände der mittelalterlichen Burg errichtet worden. Doch zunächst wurde die Burg geschleift: Burgmauern, Häuser der Vorburg und ein noch im 16. Jahrhundert entstandener Schlossbau sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Nur zwei Gebäude hat man damals stehen lassen: Juliusturm und Palas.

² GSE INGENIEURGESELLSCHAFT MBH/JOST 2010.

³ WEMHOFF 2021.

⁴ Ebd. 344.

Das erste Archäologische Fenster auf der Zitadelle

Ein umfassendes Konzept der Archäologischen Fenster gibt es seit 2007 in Berlin.³ Wenn auch nicht unter diesem Begriff, aber doch in der Sache begann man in Spandau schon früh, die im Zuge der Sanierungsarbeiten in der Altstadt zutage geförderten Funde dauerhaft zu präsentieren. So entstanden mit dem »Knochenkeller« oder »Archäologischem Schaufenster« am Reformationsplatz, wie es heute genannt wird, und der sogenannten archäologischen Ausstellung in der Westkurtine der Zitadelle zwei herausragende archäologische Stätten. Sie erfüllen nach den vom Landesdenkmalamt Berlin erarbeiteten Kriterien die »Kategorie A: archäologische denkmalgeschützte Strukturen, die dauerhaft begehbar oder einsehbar sind und mit einer musealen Nutzung und einer Ausstellung von Funden verbunden sind.«⁴

Während die im Rahmen der Altstadtsanierung der 1980er Jahre entdeckten Feldsteinmauern eines geräumigen Kellers aus dem 13. Jahrhundert, die in das Kellergeschoß eines modernen Gebäudes am Reformationsplatz integriert wurden, auf eine Neugestaltung warten,⁵ konnte der archäologische Schauraum auf der Zitadelle 2015 von Grund auf überarbeitet werden. Seit den 1970er Jahren hat es auf der Zitadelle immer wieder archäologische Eingriffe gegeben, die dann seit 1983 in Freilegungsarbeiten im Bereich der Westkurtine gipfelten (Abb. 2 und 3).

1984 fand ein erster Pressetermin statt, auf dem Adriaan von Müller, der damalige Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte und Landesarchäologe, Politikern und Pressevertretern die Ergebnisse der spektakulären Grabung erläuterte. Von besonderer Bedeutung waren die Reste einer spätslawischen Anlage aus dem 11. Jahrhundert mit Wallkästen einer Holz-Erde-Mauer, die Fundamente der Ringmauer der mittelalterlichen Burg und die Fundamente eines Schlossbaus aus dem frühen 16. Jahrhundert (Abb. 4). Die Sicherung und Präsentation der bei Sanierungsarbeiten entdeckten mittelalterlichen Befestigungsanlagen war bereits Teil der 1985 dem Abgeordnetenhaus von Berlin vorgestellten Nutzungskonzeption der Zitadelle als kulturelles Zentrum mit überregionaler Ausstrahlung, die der Bezirk Spandau mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammen erarbeitet hatte.

⁵ <https://altstadtmanagement-spandau.de/projekt/archaeologisches-schaufenster-und-historischer-keller>, letzter Zugriff 30.5.2023.

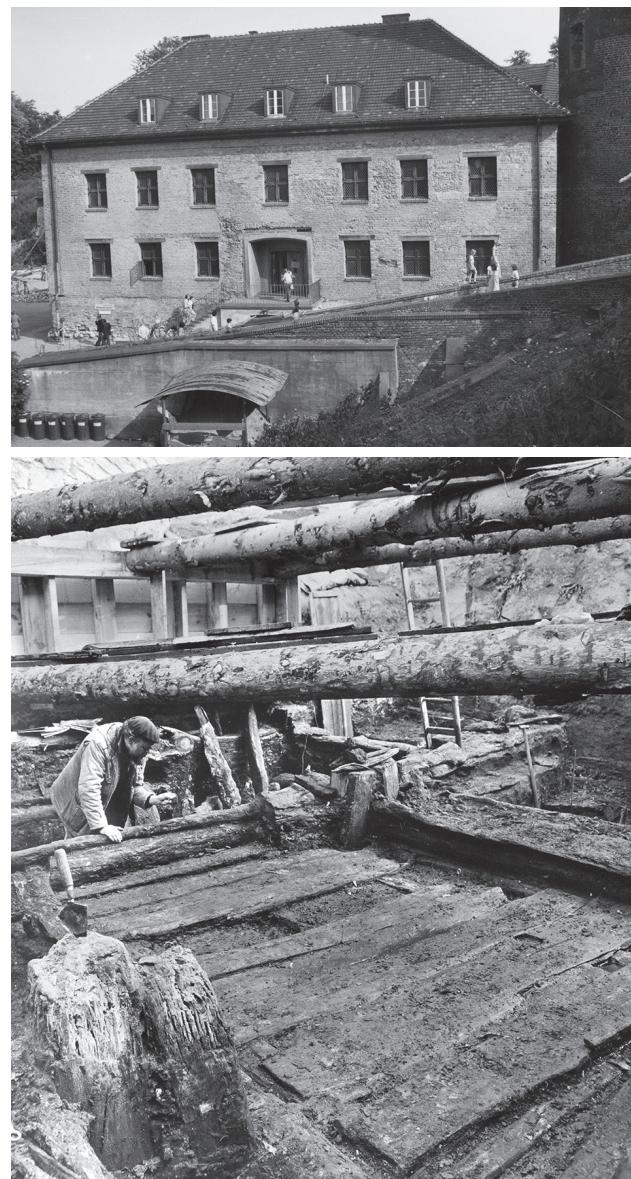


Abb. 2 Palas vor der Restaurierung (1974).
Davor führte eine Rampe auf die Bastion König.
Landesdenkmalamt Berlin.

Abb. 3 Wallkasten mit Dielen, 11./12. Jahrhundert (1983).
Landesdenkmalamt Berlin. Foto: v. Waldthausen.

Zehn Jahre später war es dann so weit, dass der archäologische Schauraum in der Westkurtine der Zitadelle eröffnet werden konnte. Das kostspielige Vorhaben war realisiert worden, obwohl sich die Planung des Landes Berlin, das Museum für Vor- und Frühgeschichte auf der Zitadelle anzusiedeln, nach 1990 zerschlagen hatte. Der Bereich diente nun nicht nur als Schauraum, sondern auch als Foyer für den Palas, in dem Konzerte und andere Veranstaltungen stattfanden (Abb. 5).



Abb. 4 Blick auf die freigelegten Reste der Burgmauer auf einem Pressetermin im Jahr 1984.
Landesdenkmalamt Berlin. Foto: v. Waldhausen.

Der gute Erhaltungszustand und die Bedeutung des Befundes ließen die schwierige Sicherung und Präsentation der Fundamente gerechtfertigt erscheinen. In einem aufwendigen Verfahren wurden die in Holz und Feldsteinen erhaltenen Konstruktionen des 11. bis 16. Jahrhunderts gesichert. Der überwiegende Teil wurde an der Fundstelle belassen und mit einer Betonwanne umgeben, ein Teil der Holzkonstruktionen für die Dauer der Bauarbeiten entfernt und konserviert. Die Grabung wurde durch ein umfassendes hydraulisches Beleuchtungssystem erhellt. Der Aufwand hatte sich gelohnt: Der archäologische Schauraum im Inneren der Westkurtine mit seinen über 40 Metern Länge und annähernd 25 Metern Breite war überaus beeindruckend. Die Reste der slawischen Holz-Erde-Mauer und die Fundamente der markgräflichen Burg zeigten 500 Jahre Befestigungsgeschichte *in situ*. In fünf großen Vitrinen in den Bögen der äußeren Kurtinenmauer wurden Fundstücke präsentiert, ergänzt durch lebensgroße Figuren, die in Trachten



Abb. 5 Südlicher Teil der Westkurtine nach Fertigstellung des archäologischen Schauraums 1994. Im überglasten Vorbau der Kurtine befindet sich die Fortsetzung der Fundamentmauern des Schlossbaus vom Anfang des 16. Jahrhunderts, dessen Fundamente auf einem Holzrost stehen. Eine Rekonstruktion zeigt diesen normalerweise nicht sichtbaren Holzrost.
Landesdenkmalamt Berlin. Foto: G. Nath.



Abb. 6 Der 1994 eröffnete archäologische Schauraum in der Westkurtine der Zitadelle Spandau. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: G. Nath.

der jeweiligen Zeit gekleidet waren.⁶ Rainer G. Rümmler, der das Projekt für die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen betreut hatte, wies in dem Beitragsheft zur archäologischen Ausstellung besonders auf diesen Bereich hin. »Die konstruktive Bogenstellung der westlichen Kurtinenwand stellt mit den archäologischen Funden raumbildend eine gute Symbiose mit hohem Schauwert dar«⁷ (Abb. 6).

Neuanfang nach 20 Jahren

Die bis dahin in Berlin einmalige Präsentation existierte bis 2015 in dieser Form und stand den Zitadellenbesuchern als besonderer Ausstellungsbereich offen. Im Laufe der Zeit zeigte sich jedoch, dass der archäologische Ausstellungsbereich einer gründlichen Überarbeitung bedurfte.

Das betraf in erster Linie den Raum als Ganzes, der deutlich renovierungsbedürftig war, sowie die Grabung im Besonderen. In den 20 Jahren ihres Bestehens hatte sie so manches erdulden müssen: Durch die Nutzung des Raumes als Foyer für den Gotischen Saal mit den entsprechenden technischen Nebenräumen war das Raumklima alles andere als konstant. Trockene Heizungsluft auf der einen Seite und immer wieder vorkommende Wassereinbrüche auf der anderen Seite hatten insbesondere die Holzkonstruktionen stark belastet.

Aber auch eine inhaltliche Neukonzeption des Archäologischen Fensters in Hinblick auf eine besucher-

⁶ Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V./Fördererkreis Museum Spandau 2007. In der Broschüre finden sich kurze Beiträge von Rainer G. Rümmler, Alfred Kerndl, Raimund Maciejewski und der Autorin.

⁷ Ebd. 7. Rainer G. Rümmler war bis 1994 Leitender Baudirektor der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin und federführend bei den Instandsetzungsarbeiten der Zitadelle. Als sein Hauptwerk gelten aber die vielen von ihm gestalteten U-Bahnhöfe, unter anderem auch die 1984 eingeweihten Spandauer Bahnhöfe der U 7, die seit 2017 unter Denkmalschutz stehen.

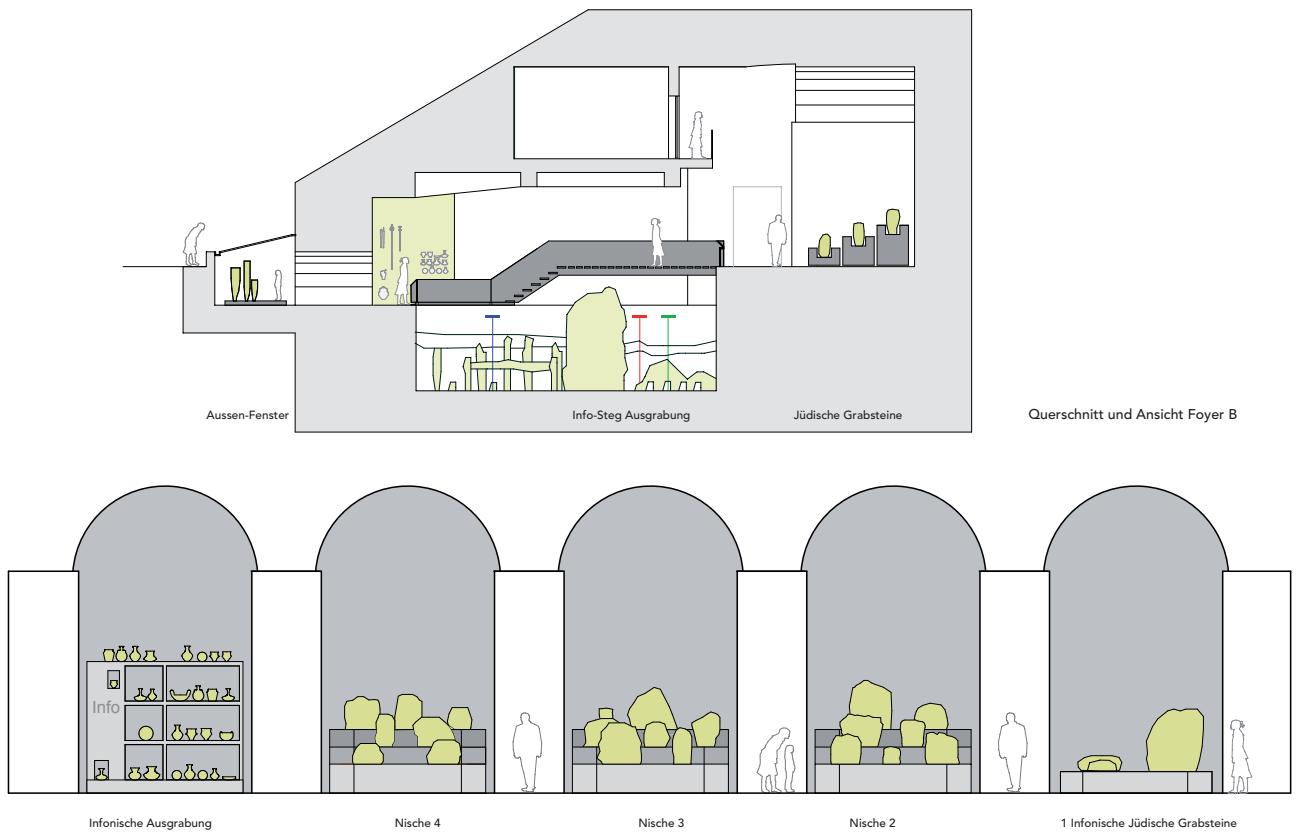


Abb. 7 Archäologisches Fenster Burg Spandau, Maßnahmen Neueinrichtung, Stand März 2015.
© Fischer Ausstellungsgestaltung.

Fischer Ausstellungsgestaltung
Lobbeckstraße 30-35 / Studio 301
10969 Berlin
FON 030.61287570 / MOBIL 0171.1287760

Zitadelle Spandau - Foyer B
Archäologisches Fenster Spandau
Maßnahmen Neueinrichtung
Stand März 2015

orientierte Präsentation galt es zu erarbeiten. Trotz aller Begeisterung für den interessanten archäologischen Raum war es für die Besucher doch schwer, die Funde historisch einzuordnen und in ihrer Bedeutung zu verstehen. Die Grundidee bestand deshalb darin, ein einheitliches System zu schaffen, das es möglich macht, die einzelnen Elemente der Präsentation zeitlich und funktional zueinander in Beziehung zu setzen. Auf Initiative der damaligen Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Abteilung Städtebau und Projekte und mit Mitteln aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) und des Landes Berlin ist es gelungen, einen Neuanfang zu machen, notwendige Restaurierungen durchzuführen und in einem Gemeinschaftsprojekt der Berliner Bodendenkmalpflege, des Museums für Vor- und Frühgeschichte und des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau mit Unterstützung des Centrums Judaicum auch die Neugestaltung des Archäologischen Fensters in Angriff zu nehmen.⁸

Den im Jahr 2011 ausgelobten Wettbewerb gewann die Ausstellungsplanerin Brigitte Fischer. Die Konze-

tion der Neueinrichtung basiert auf dem damaligen Wettbewerbsbeitrag. Aufgabe war die Neugestaltung der archäologischen Ausgrabung zur Burg Spandau und die Inszenierung der mittelalterlichen jüdischen Grabsteine. Ein hoher Wiedererkennungswert der beiden Inszenierungen sowie ein anregender, schlüssiger und leicht verständlicher Besucherrundgang waren das Ziel der Gestaltung. Die Schaffung einer angemessenen Raumatmosphäre sollte durch Farbe und Licht erreicht werden (Abb. 7 und 8). Ein Ziel der Neugestaltung war es, eine bessere Zugänglichkeit herzustellen. Das erforderte die größte bauliche Veränderung bei dem Vorhaben. Die Ausgrabung wird nun durch einen Besuchersteg räumlich und inhaltlich erschlossen. Er macht es möglich, die Grabung komplett zu umrunden und auch näher an sie heranzutreten. Ein Band der Information erklärt längs des Steges die Ausgrabung. Der Besucher wird durch die neue Erschließung zum Erkunden und Erforschen angeregt. Dabei ergab sich ein Problem, das sich angesichts der räumlichen Bedingungen nicht lösen ließ: Der Steg ist zu steil, als dass Rollstuhlfah-



Abb. 9 2023 auf dem Steg.
Foto: A. Theissen

Abb. 8 Archäologisches Fenster Burg Spandau 2016.
Foto: E. Jahnke

rer ihn benutzen könnten. Deshalb gibt es am Ende der Grabung noch einmal zusammenfassende Erläuterungen, die zwar das Erlebnis nicht ersetzen können, aber zumindest die wichtigsten Informationen vermitteln (Abb. 9).

Das zweite Ziel, das mit der Neugestaltung des Archäologischen Fensters erreicht werden sollte, bestand darin, die Grabung lesbar zu machen. Dazu war es zunächst notwendig, die Bauphasen klar voneinander abzugrenzen und dies sowohl in der Grabung als auch in der Vitrine kenntlich zu machen. Zu diesem Zweck wurden drei Phasen farblich voneinander abgegrenzt: die slawische Siedlung des 11. und 12. Jahrhunderts (grün), die markgräfliche Burg vom 13. bis 15. Jahrhundert (rot) und der Witwensitz der Kurfürstinnen von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts (blau). Das farbliche Leitsystem durch die Epochen wird sowohl in der Grabung als auch in der stratigrafisch gegliederten Großvitrine in der Aufzutnische eingeführt (Abb. 10).

Das dritte Ziel bestand darin, Befunde und Funde möglichst anschaulich zu erläutern. Dazu haben wir Zeichnungen anfertigen lassen, die sowohl die in der Vitrine ausgestellten Fundstücke als auch die Fundamente und Hölzer der Grabung erklären. Diese Zeichnungen sind auch auf Sitzwürfeln im hinteren Bereich des Raums und in einem Begleitheft zum Archäologischen Fenster für Kinder enthalten⁹ (Abb. 11).

Elemente des Archäologischen Fensters

Drei Elemente sind es, die zusammengebracht worden sind. Als erstes und bestimmendes natürlich die Grabung, dann die Präsentation der Funde – nun nicht mehr in fünf Vitrinen, sondern in einer Vitrine –, und neu hinzugekommen ist ein ganz besonderes Kulturgut: mittelalterliche jüdische Grabsteine.

1. Grabung: Kernstück des Archäologischen Fensters Burg Spandau ist und bleibt der Grabungsbereich, der sich nach 20 Jahren seines Bestehens trotz aller Bemühungen in bedauernswertem Zustand befand. In dem Bericht von Claudia Melisch und Eberhard Taube (Wandwerk)¹⁰ wurden die vorgefundenen Schäden dokumentiert, und es wurde dargelegt, dass verschiedene konservatorische und restauratorische Maßnahmen der geschädigten Hölzer, des Mauerwerks und des Stampflehm Bodens unabdingbar waren.

⁸ JAHNKE 2016.

⁹ Stadtgeschichtliches Museum Spandau 2016.
Mit Zeichnungen von Studio Pong.

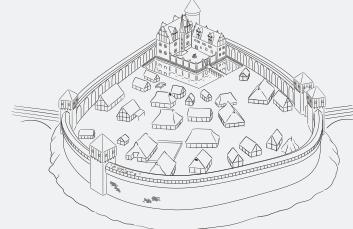
¹⁰ MELISCH/TAUBE 2015.

**WITWENSITZ DER KURFÜRSTINNEN
MITTE 15. – MITTE 16. JAHRHUNDERT**

1415 wurde die Mark Brandenburg dem Haus Hohenzollern übertragen. Nachdem Kurfürst Friedrich II. ein Schloss als feste Residenz in Cölln/Berlin errichtet hatte, wurde die Burg Spandau Witwensitz der Kurfürstinnen. Dazu wurden die Gebäude repräsentativer und annehmlicher gestaltet. Margaretha war die erste Kurfürstin, die nach dem Tod ihres Mannes Johann Cicero bis zu ihrem eigenen Tod 1501 in Spandau wohnte. Elisabeth von Dänemark, die Frau Kurfürst Joachims I. Nestor, lebte hier von 1545 bis 1555. Kurz darauf begann der Bau der Festung.

**WIDOW'S SEAT OF THE ELECTRESSES
MID-15TH – MID-16TH CENTURY**

In 1415 the March of Brandenburg was handed over to the House of Hohenzollern. After Elector Friedrich II. built a castle as a permanent residence in Cölln/Berlin, the Spandau castle became the widow's seat of the Electresses. Therefore the buildings were made more impressive and attractive. Margaretha was the first Electress to reside in Spandau after the death of her husband Johann Cicero until her own death in 1501. Elizabeth of Denmark, the wife of Elector Joachim I. Nestor, lived here from 1545 to 1555. Construction of the fortress began soon after.

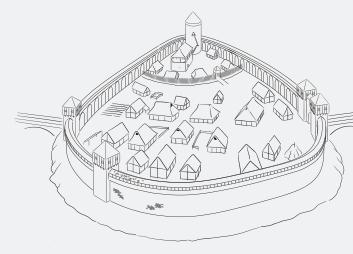


**MARKGRÄFLICHE BURG
13. – MITTE 15. JAHRHUNDERT**

Die Burg Spandau wird das erste Mal 1197 indirekt in einer Urkunde erwähnt. Der letzte Hevellerfürst hatte sein Land Albrecht dem Bären aus dem Haus der Askanier vererbt. Albrecht und seine Nachfolger, die Markgrafen Brandenburgs, sicherten ihre Herrschaft. Dafür nutzten sie strategisch günstige Orte. Einer davon war Spandau. Sie errichteten ihre Burg auf dem Areal der slawischen Siedlung. Die Burg diente zur Kontrolle des Gebiets, als Ausgangspunkt für weitere Eroberungen und als Aufenthaltsort für die Markgrafen, die hier mit ihrem reisenden Hof oft Station machten und ihre Regierungsgeschäfte führten.

**MARGRAVIAL CASTLE
13TH – MID-15TH CENTURY**

The castle of Spandau is indirectly mentioned in a document for the first time in 1197. Before that the last Hevelli prince had bequeathed his land to Albrecht the Bear of the House of Ascania. Albrecht and his successors, the Margraves of Brandenburg, secured their rule. Therefore they made use of strategically favourable locations. One of those was Spandau. They erected their castle on the site of the Slavic settlement. The castle served to control the territory, as a base for further conquests and as a place of residence for the Margraves, who often stopped here with their travelling court and conducted their governmental business.

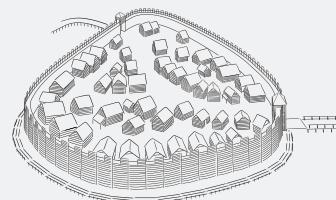


**SLAWISCHE SIEDLUNG
11. / 12. JAHRHUNDERT**

Am Ende des 7. Jahrhunderts wanderten slawische Siedler auch in den Brandenburger Raum ein. Der Stamm der Heveller, der an der Havel siedelte, machte Spandau zu einem wichtigen Siedlungs- und Handelsort: Am Ende des 9. Jahrhunderts entstand südlich der heutigen Altstadt ein Burgwall. Ein wirtschaftlicher Aufschwung und steigende Bevölkerungszahlen führten um 1000 zum Ausbau des Komplexes der slawischen Burg mit den dazugehörigen Suburbien (Vororten). Dabei entstand auf einer Havelinsel, dem Gelände der heutigen Zitadelle, eine befestigte Siedlung.

**SLAVIC SETTLEMENT
11TH / 12TH CENTURY**

Slavic settlers migrated to the Brandenburg region at the end of the 7th century. The Hevelli tribe, which settled at the river Havel, transformed Spandau into an important settlement and trading centre. A Slavic castle, a so-called "Burgwall" was erected to the south of the present old town at the end of the 9th century. An economic upturn around 1000 and a growing population led to the expansion of the complex of the Slavic castle and the surrounding suburbs. A fortified settlement was also created on an island in the Havel, the area where the Citadel stands today.



Rekonstruktionsversuch
attempt of reconstruction

Abb. 10 Tafel links neben der Vitrine. © Fischer Ausstellungsgestaltung.

Insbesondere die Hölzer wiesen erhebliche Schäden auf. An den Holzoberflächen waren deutliche äußerliche Veränderungen durch Austrocknung zu erkennen. Kastenwerk und lange Holzbalken zeigten Schwundrisse und Würfelbruch.

Von Juli bis Dezember 2015 wurde das Archäologische Fenster von der Firma Wandwerk fachgerecht überarbeitet. Hölzer, Mauerwerk und Lehmböden wurden gereinigt, lose Bruchstücke unterschiedlicher Größe durch Edelstahlvernadelung und Holzdübel gesichert und die Ausstrocknungsprozesse der Hölzer durch Besprühen mit Wasser verlangsamt. Die letzte Maßnahme wurde jedoch nicht weiter verfolgt, da dies zu ersten Schimmelbildungen führte. Diese konservatorischen Maßnahmen wurden ergriffen, um den

Zustand der Hölzer zu stabilisieren und den Verfallsprozess zu verlangsamen.¹¹

Ein schwerwiegendes Problem war der bereits 2015 festzustellende Schimmelbefall der Hölzer, der 2017 nach Starkregenereignissen im Sommer besonders eklatant war. Orangefarbene, weiße fädige, neongelbe und vor allem grün-weiße Ausblühungen waren deutlich zu erkennen. In der Schadensdokumentation von Mercedes Gransow (Landesdenkmalamt) und Anica Kelp (Museum für Vor- und Frühgeschichte) werden die Schadensbilder und die erforderlichen Maßnahmen beschrieben.¹² »Primär sollten die äußeren Umstände stabilisiert werden, um die Gefahren eines neuen Ausbruchs bzw. eine Begünstigung des Schimmelwachstums zu minimieren. Dazu gehören

ARCHÄOLOGISCHES FENSTER BURG SPANDAU

Sie befinden sich innerhalb der Westkurtine, einem Festungswall, der ursprünglich zwischen Innen- und Außenmauer verfüllt war. Hier haben in den 1980er Jahren archäologische Grabungen stattgefunden, bei denen bedeutende bauliche Funde entdeckt wurden. Sie stammen von der frühen Besiedlung und Befestigung des Ortes, an dem heute die Zitadelle steht. Zusammen mit einzigartigen archäologischen Fundstücken wird die Geschichte von der slawischen Siedlung, über die landesherrliche Burg bis zum Schloss der Renaissance erzählt.

ARCHAEOLOGICAL WINDOW CASTLE SPANDAU

You are now inside the west curtain wall, a fortress rampart that was originally filled in between the inner and outer wall. Archaeological excavations took place here in the 1980s, in the course of which important structural finds were discovered. They originate from the early settlement and fortification of the site where the Citadel stands today. Together with unique archaeological finds, the history of the Slavic settlement, of the castle belonging to the territorial sovereign and the Renaissance castle is told.

MITTE 15. – MITTE 16. JAHRHUNDERT MID-15TH – MID-16TH CENTURY



Kachelöfen speichern Wärme und geben sie auch nach dem Erlöschen des Feuers noch ab. Um Rauch und Ruß im Wohnraum zu verhindern, wurden sie von Nebenkammern aus befeuert. Die Gestaltung der Öfen passte sich den prächtigen Räumen des Schlosses an.

These stoves store heat and continue to release warmth after the fire has been extinguished. They were stoked from side rooms to prevent smoke and producing smoke and soot in the living areas. The designs of the stoves were adapted to the splendid rooms of the castle.



In der Renaissance schmückten kugelförmige Bekrönungen aus Keramik die Giebel und Wände der repräsentativen Burggebäude. Sie waren farbenfroh bemalt und mit Mörzel gefüllt.

Spherical ceramic finials decorated the gables and walls of the prestigious section of the castle during the Renaissance. They were painted in different colours and filled with mortar.

13. – MITTE 15. JAHRHUNDERT 13TH – MID-15TH CENTURY



11. / 12. JAHRHUNDERT 11TH / 12TH CENTURY



Schläkeringe waren typische Bestandteile der Tracht von slawischen Frauen und Mädchen. Sie wurden passend zum Haarschmuck auf den Kopf getragen. Manchmal waren die Metallringe auch mit Glasperlen verziert.

Temple rings were typical components of the dress of Slavic women and girls. They were worn on the head, matching the hairstyle. Metal rings were sometimes additionally decorated with glass pearls.



Mit einer Handspindel lassen sich daran befestigte Fasern wie Wolle oder Flachs miteinander zu Fäden verdrillen. Der Spindelkopf, der sogenannte Whorl, dient dabei der Rotation: Die Spindel soll sich möglichst lange und gleichmäßig drehen, nachdem sie in Schwingung versetzt wurde.

With a hand spindle fibers such as wool or flax, which were attached to it, could be twisted and coiled with the help of the whorl. The spindle whorl is used for rotation: after it has been set in motion the spindle should rotate as long and as evenly as possible.

Abb. 11 Tafel rechts neben der Vitrine. © Fischer Ausstellungsgestaltung.

stabile klimatische Bedingungen und eine gute Belüftung und Sichern des Bereiches vor erneutem Wasser einbruch.¹³ Unterstützt durch die Jugendbauhütte und Teilnehmer eines freiwilligen sozialen Jahres konnte das Landesdenkmalamt den akuten Schimmelbefall beseitigen (Abb. 12). Latent sind die Hölzer zwar immer noch von Schimmel befallen, er ist jedoch inaktiv. Sofortmaßnahmen baulicher Art wie die Instandsetzung des defekten Fallrohrs über dem Ar-

chäologischen Fenster, die Herrichtung des Pflasters, das überspült worden war, sowie die Schaffung einer Wasserbarriere haben dazu geführt, dass seit 2017 kein Wassereinbruch mehr zu verzeichnen war. Stabile klimatische Bedingungen in diesem Bereich herzustellen, die für die Erhaltung der Hölzer optimal ist – also eine relative Luftfeuchte von 50 bis 60 % und Temperaturen von 5 bis 20 Grad – ist unter den gegebenen baulichen Voraussetzungen und Nutzungsbedingungen schwer; ein regelmäßiges Monitoring ist deshalb unabdingbar. Eine gute Durchlüftung des Raumes konnte den Verfall zwar nicht aufhalten, zumindest aber verlangsamen. Mercedes Gransow, die beim Landesdenkmalamt Berlin unter anderem für archäologische Restaurierung zuständig ist, nennt

¹¹ MELISCH/TÄUBE 2015, 17–18 findet sich eine kurze Maßnahmenbeschreibung.

¹² M. GRANSOW (LDA)/A. KELP (MVF), Archäologisches Fenster Spandau. Schadensdokumentation der Hölzer 2017.

¹³ Ebd. 12.



Abb. 12 Bundesfreiwillige beim Besprühen der Hölzer mit Ethanollösung zur Schimmelbekämpfung.
Landesdenkmalamt Berlin, Archiv.

diesen Prozess »kontrollierten Verfall«¹⁴. Dies scheint die einzige Möglichkeit zu sein, handlungsfähig zu bleiben und Zeit für die Entwicklung neuer Präsentationsformen zu gewinnen, damit ein Archäologisches Fenster wie dieses auch in Zukunft seinen Schau- und Erkenntniswert behält.

2. Präsentation der Funde: In einer stratigrafisch aufgebauten Großvitrine werden Zitadellenfunde präsentiert, die für das Leben auf der Burg von besonderer Bedeutung waren. Zum besseren Verständnis werden die drei an den archäologischen und historischen Befunden orientierten Zeitphasen auf einer großen Tafel rechts neben der Vitrine erläutert. Links neben der Vitrine, in demselben Farbschema, hilft eine Tafel mit Bildern und Texten, besondere Objekte ihre Funktionsweise zu verstehen (Abb. 13; siehe auch Abb. 10 und 11).

Auf der untersten Ebene sind Funde aus slawischer Zeit angeordnet. Neben Gebrauchsgeräten und Wirt-

schaftsgeräten wie Eisenmessern, Wetzsteinen, Spinnwirteln, Angelhaken und Netzenkern werden auch Gegenstände präsentiert, die auf einen eher gehobenen Lebensstandard schließen lassen. Im Fokus stehen hier Schmuckgegenstände wie verzierte Dreilagenkämme aus Hirschgeweih und Schläfenringe, typische Bestandteile der Tracht slawischer Frauen und Mädchen, deren Gebrauch auf der linken Tafel vorgeführt wird.

Auf der mittleren Ebene sind vor allem Gegenstände der markgräflichen Burg zu sehen. Pfeilspitzen, Armbrustbolzen, Trensen, Steigbügel und Reitersporen dokumentieren den wehrhaften Charakter der Siedlung. Auch Fußangeln sind zu sehen, deren Funktionsweise auf der Informationstafel genauer erklärt wird. Sie wurden auf den Boden gestreut, um gegnerische Kämpfer oder deren Pferde an den Füßen zu verletzen und so ihre Vorwärtsbewegung zu verlangsamen.

Die oberste Ebene zeigt fürstlich zu nennende Gegenstände, die zum Teil bei den Abrissarbeiten der Burg im 16. Jahrhundert in den Zitadellengraben geworfen worden sind, wobei sie oft Schaden genommen haben. Dazu gehören rhombische Glasscheiben und Bleistege, in die sie gefasst waren, glasierte Keramik und Bauschmuck wie die mit Mörtel gefüllten großen Knäufe, die bemalt waren. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die prächtigen buntglasierten Ofenkanichen, die den Schlosscharakter der Burg Spandau vom späten 15. Jahrhundert bis zum Bau der Zitadelle belegen.

3. Jüdische Grabsteine: Ein weiteres Element des Archäologischen Fensters stellen jüdische Grabsteine aus dem Mittelalter dar. Dieser beeindruckende Fundkomplex ist von hohem kulturgeschichtlichem Wert. Er umfasst über 60 Steine, die vom nahen jüdischen Friedhof stammten. Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begannen im Zuge der Judenverfolgungswellen die Plünderung des Friedhofs und die Verwendung der Steine als Baumaterial für die landesherrliche Burg. Seit den 1950er Jahren wurden jüdische Grabsteine in den Fundamenten des Palas, der Burgmauer und eines Anfang des 16. Jahrhunderts errichteten Schlossbaus entdeckt. Der älteste Stein stammt aus dem Jahr 1244 und ist damit der älteste Grabstein aus dem Berliner Raum überhaupt.

¹⁴ Im persönlichen Gespräch am 6. Juni 2023 hat Mercedes Gransow die Autorin über den aktuellen Zustand des Archäologischen Fensters informiert.



Abb. 13 Eingangsvitrine. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: G. Nath.

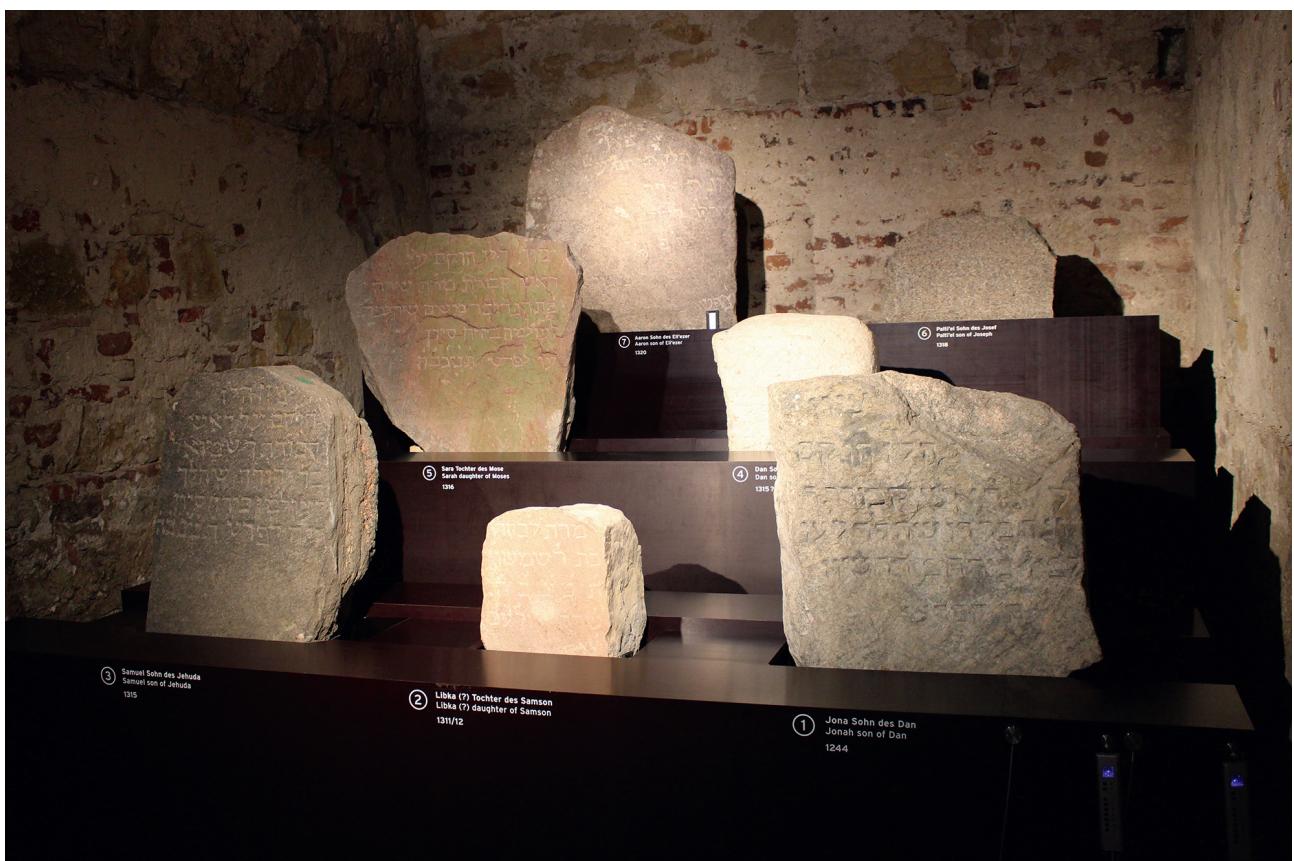


Abb. 14 Jüdische Grabsteine. Foto: E. Jahnke.



Abb. 15 Konzeption Barrierefreiheit: Tastmodelle. © Fischer Ausstellungsgestaltung.

Erstmals sind die Grabsteine 1987 in der Ausstellung »Bürger, Bauer, Edelmann gezeigt worden. Berlin im Mittelalter« im Innenhof der Zitadelle der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Danach sind die Steine in den Kasematten der Bastion Königin aufgestellt worden und waren so zumindest bei Führungen zu besichtigen. Das war vor allem deshalb unbefriedigend, weil sie auf diese Weise fernab von ihrem Fundort aus dem historischen Zusammenhang gerissen wurden. Das sollte nun geändert werden, was sich jedoch als nicht ganz einfach darstellte. »Jeder Stein war in ein Betonbett gegossen worden, aus dem er nun ›herausrestauriert‹ werden musste«.¹⁵ Im Archäologischen Fenster können Besucher eine Auswahl von 23 der Grabsteine nahe ihres Fundorts betrachten. Gut sichtbar werden die Steine, gruppenweise geordnet, in den wegbegleitenden Raumnischen präsentiert. Die Inschriften der Steine werden über eine Toninstallation in hebräischer Sprache von Andreas Nachama, dem Rabbiner und ehemaligen Direktor

der Topographie des Terrors, und in deutscher und englischer Übersetzung verlesen (Abb. 14).

Ausblick

Mit vereinten Kräften und nicht unerheblichen Mitteln ist 2015 ein Archäologisches Fenster geschaffen worden, das versuchte, den gestiegenen restauratorischen, gestalterischen und didaktischen Ansprüchen gerecht zu werden. Es gab allerdings Grenzen der Umsetzung. Barrierefreiheit konnte aufgrund der räumlichen Situation nicht in jeder Hinsicht erreicht werden. Besonders für Menschen, die auf Rollstühle angewiesen sind, gibt es Einschränkungen. Blinde und schlecht Sehende sind durch die Toninstallation an den jüdischen Grabsteinen sowie durch die Möglichkeit, die vorn aufgestellten Grabsteine zu ertasten, deutlich besser gestellt. Hier gibt es seitens des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau weitere Pläne. Zur Zeit werden Tastmodelle eines Orientierungsplans des Archäologischen Fensters und der

drei Phasen des Burgareals erarbeitet sowie Nachbauten ausgewählter, in der Vitrine präsentierter, Objekte angefertigt. Zusammen mit besonderen Hörstationen können so Informationen vermittelt werden, die blinden Menschen sonst verschlossen wären (Abb. 15). Besonders bedauerlich ist es, dass die Holzkonstruktionen trotz aller Bemühungen nicht auf Dauer gesichert werden können.¹⁶ Hier wird man zu gegebener Zeit neue Konzepte entwickeln müssen, um die Aussagekraft dieses besonderen Archäologischen Fensters zu erhalten. Für die museale Gesamtkonzeption der Anlage, für die »Geschichtsinsel Zitadelle«, ist es in jedem Fall unverzichtbar und ermöglicht auf einzigartige Weise die historische Einordnung der noch erhaltenen mittelalterlichen Gebäude.

Literatur

GSE INGENIEURGESELLSCHAFT MBH/JOST 2010
GSE INGENIEURGESELLSCHAFT MBH/JOST (Hrsg.), *Die Zitadelle Spandau – Konstruktion und Bauwerk* (2010).

HEIMATKUNDLICHE VEREINIGUNG SPANDAU 1954 E.V./
FÖRDERERKREIS MUSEUM SPANDAU 2007
HEIMATKUNDLICHE VEREINIGUNG SPANDAU 1954 E.V./
FÖRDERERKREIS MUSEUM SPANDAU (Hrsg.), *Burg Spandau. Begleitheft zur archäologischen Ausstellung in der Westkurtine der Zitadelle* (Berlin² 2007).

HENKER/MICHAS 2020
J. HENKER/U. MICHAS, *Spandau im Mittelalter – Die Genese von Burgwall, Altstadt und Zitadelle*. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 52, 2020, 97–120.

JAHNKE 2016
E. JAHNKE, *Archäologisches Fenster Burg Spandau – eine alte Grabung neu entdeckt*. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 48, 2016, 205–214.

MELISCH/TAUBE 2015
C. MELISCH/E. TAUBE, *Archäologisches Fenster Zitadelle Spandau. Bericht zur Konservierung und Restaurierung 2015, Wandwerk – Planung und Restaurierung an Architektur und musealen Objekten* (2015).

STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM SPANDAU 2016
STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM SPANDAU (Hrsg.), *Kleine Spandauer Burggeschichte zum Malen und Raten* (Berlin 2016).

¹⁵ JAHNKE 2016, 209.

¹⁶ Dass die bisherigen Bemühungen Früchte tragen, hat die am 8.6.2023 vom Landesdenkmalamt durchgeführte Begehung ergeben. Das Klima ist stabil, es gab keine Anzeichen für einen Wassereinbruch, keine Abplatzungen an den Hölzern und keinen sichtbaren Schimmelbefall.

WEMHOFF 2021
M. WEMHOFF, *Das Berliner Konzept der Archäologischen Fenster*. In: M. SCHNEIDER (Hrsg.), *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum XI. Archäologie im Hier und Jetzt* (Lübeck 2021) 333–345.